

**Sonntag, 12. November 2023**  
**10 Uhr Burscheid**  
**Gottesdienst am drittletzten Sonntag des**  
**Kirchenjahres**

**Predigt**

Liebe Gemeinde,

von all dem Grauen und Leiden, das uns derzeit entgegenschlägt, wenn wir die Augen aufmachen und uns in der Welt umgucken, hat mich das Schicksal von Emily vielleicht mit am meisten bewegt. Das Bild, das von ihr im Internet kursiert, zeigt ein achtjähriges Mädchen mit lockigem, langem Haar und einem etwas verlegenen, aber offenen Gesichtsausdruck. Im Hintergrund ist ein blühendes Blumenfeld zu erkennen.

Es gibt ein Video, in dem ihr irischer Vater unter Tränen erzählt, wie erleichtert er auf die Nachricht reagiert habe, dass Emily wie auch ihre Mutter beim Terrorangriff der Hamas auf Israel getötet worden sei. „Ich sagte `Ja´ und lächelte, denn in Anbetracht aller möglichen Nachrichten, die ich kenne, war das die beste“, sagte Thomas Hand mit zitternder Stimme dem US-Sender CNN: „Das war das Beste, was man sich erhofft hatte. Sie war entweder tot oder in Gaza. Und wenn man weiß, was sie den Menschen in Gaza antun, ist das schlimmer als der Tod.“

Ein Vater, der in seiner Verzweiflung und Angst um die Tochter auf die Todesnachricht *gehofft* hatte. Der nach dem Eintreffen dieser behördlichen Nachricht rückblickend sagte: „Der Tod war also ein Segen. Ein absoluter Segen.“ Und der vor wenigen Tagen nun

erfuhr, dass die Geheimdienste inzwischen davon ausgehen, dass Emily doch noch lebt und nach Gaza entführt wurde. Man schaut auf das Foto von Emily vor dem Blumenfeld und es zerreißt einem das Herz. Auf was hofft ihr Vater wohl jetzt noch? Kann Emily noch irgendetwas hoffen, sollte sie noch leben? Und was fangen wir überhaupt noch mit dem Begriff Hoffnung an in dieser in vielerlei Hinsicht hoffnungslosen Zeit?

Manchmal neige ich dazu, und vielleicht kennen Sie das ja auch, all die Trostlosigkeiten dieser Welt gedanklich zeitgleich vor mir aufzuhufen: die Kriege und die Gewalt, die Umweltzerstörung, den Rechtsextremismus, den wachsenden Juden Hass, die Gefahren für die Zukunft der Demokratie. Zu viel für ein kleines Menschenherz und einen kleinen Kopf. Zu viel manchmal auch für einen zaghaften Glauben.

Dann frage ich mich, wie Menschen zu anderen Zeiten mit diesen Schreckensumstnden umgegangen sind. Und wie der Glaube dem Grauen getrotzt hat: unter der Schreckensherrschaft der Römer im gelobten Land; inmitten der Blutbder und Seuchen des Mittelalters; während des Holocaust. Wenn ich Paulus diese Frage heute stellen könnte, würde er mir noch das antworten, was er der Gemeinde in Rom vor knapp 1970 Jahren geschrieben hat? Ich lese noch einmal die Passage aus dem Römerbrief, die wir gerade schon gehört haben:

<sup>18</sup>Ich bin überzeugt: Das Leid, das wir gegenwärtig erleben, steht in keinem Verhältnis zu der Herrlichkeit, die uns erwartet. Gott wird sie an uns offenbar machen.

<sup>19</sup>Die ganze Schöpfung wartet doch sehnsüchtig darauf, dass Gott die Herrlichkeit seiner Kinder offenbart.

<sup>20</sup>Denn die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen – allerdings nicht durch eigene Schuld. Vielmehr hat Gott es so bestimmt. Damit ist aber eine Hoffnung verbunden:

<sup>21</sup>Denn auch die Schöpfung wird befreit werden aus der Sklaverei der Vergänglichkeit. Sie wird ebenfalls zu der Freiheit kommen, die Gottes Kinder in der Herrlichkeit erwartet.

<sup>22</sup>Wir wissen ja: Die ganze Schöpfung seufzt und stöhnt vor Schmerz wie in Geburtswehen – bis heute.

<sup>23</sup>Und nicht nur sie: Uns geht es genauso! Wir haben zwar schon als Vorschuss den Geist Gottes empfangen. Trotzdem seufzen und stöhnen auch wir noch in unserem Innern. Denn wir warten ebenso darauf, dass Gott uns endgültig als seine Kinder annimmt. Dabei wird er auch unseren Leib von der Vergänglichkeit erlösen.

<sup>24</sup>Denn wir sind zwar gerettet, aber noch ist alles erst Hoffnung. Und eine Hoffnung, die wir schon erfüllt sehen, ist keine Hoffnung mehr. Wer hofft schließlich auf das, was er schon vor sich sieht?

<sup>25</sup>Wir aber hoffen auf etwas, das wir noch nicht sehen. Darum müssen wir geduldig warten. (Röm 8,18-25)

Wir aber hoffen auf etwas, das wir noch nicht sehen. Darum müssen wir geduldig warten. Vielleicht fassen diese beiden Sätze aus Paulus' Brief an die Römer besser als vieles andere das Geheimnis des Glaubens zusammen, aber auch seine Mühen und Anfechtungen. Wir hoffen auf etwas, das wir noch nicht sehen: Wir sehen kein Land in Sicht, keinen Frieden, keine Gerechtigkeit, kein Ende all der Zerstörungen, zu denen Menschen in der Lage sind. Wir sehen das alles nicht, aber wir hoffen darauf.

Wir hoffen darauf, sagt Paulus, weil wir einen Vorschuss erhalten haben, der uns glauben und hoffen lässt: den Geist Gottes. Man kann es vielleicht auch anders sagen: Wir haben uns vom Geist Gottes anstecken, bewegen, überhaupt erreichen und berühren lassen. Wir sind nicht, wie der Soziologe Max Weber sich selbst mal bezeichnete, „religiös unmusikalisch“. Aber sind wir deshalb hoffnungsvoller? Oder umgekehrt: Sind die, die von sich nicht sagen wollen, dass sie als Vorschuss den Geist Gottes empfangen haben, deshalb hoffnungslose Fälle?

Paulus verweist in seinem Brief nicht nur seine Adressaten in Rom auf die bevorstehende Herrlichkeit des Reiches Gottes und damit auf das Ende allen Leids und aller Vergänglichkeit. Für ihn umfasst die Heilszusage Gottes die gesamte Schöpfung: „Denn auch die Schöpfung wird befreit werden aus der Sklaverei der Vergänglichkeit.“ Gottes Reich steht allen offen und ist allen verheißen: den Menschen und den Tieren, den Pflanzen und den Meeren – der gesamten Schöpfung. Wir kennen die poetische Beschreibung der Erschaffung der Welt aus dem 1. Buch Mose. Allen und allem ist die Herrlichkeit Gottes verheißen, sagt Paulus.

Darum: Geduld! Seid geduldig in allem Leid, lasst mit eurem Seufzen und Stöhnen nicht gleich auch alle Hoffnung fahren, es gibt keinen Grund dazu. Vielleicht fällt Paulus diese Zuversicht nun allerdings leichter, weil er in einer Zeit lebte, die geprägt war von der Naherwartung, wie die Theologie diese Lebenshaltung beschreibt. Schon Jesus war überzeugt, dass die endzeitliche Herrschaft Gottes unmittelbar bevorstehe. Und die ersten Christinnen und Christen waren nach Jesu

Tod und den Beschreibungen seiner Auferweckung ganz sicher, dass sich Gott damit unwiderruflich in diese Welt und zu den Menschen begeben und auf ihre Seite geschlagen habe. Es sei nur noch eine Frage der Zeit, bis das alles allen offenbar werde.

1970 Jahre nach Paulus' Brief ist diese endgültige und endzeitliche Offenbarung weiter ausgeblieben. Das Seufzen und Stöhnen der gesamten Schöpfung vor Schmerz wie in Geburtswehen, dieses Seufzen und Stöhnen ist nicht verstummt. Das Leid, dem viele Menschen ausgesetzt ist, treibt immer wieder grausigen Höhepunkten entgegen. Geduld, Paulus? Woher sollen wir die nehmen? Und was soll sie uns helfen?

Zwei Gedanken dazu. Zum einen: Geduldigkeit im Glauben bedeutet auch: Ich halte an etwas fest, das über mich und meine menschlichen Möglichkeiten hinausweist. Ich erliege nicht dem Größenwahn, dass alles ausschließlich in meiner, in unserer Verantwortung und Macht liegt. Wir werden die Welt nicht retten können. Geduldigkeit im Glauben heißt, dass wir nicht nur am Glauben an einen Gott festhalten, den wir nicht sehen. Sondern auch am Glauben an eine Gerechtigkeit, die wir nicht herzustellen in der Lage sind. Anders wären die Tränen und Schmerzen der Opfer von Terror und Gewalt kaum zu ertragen.

Aber wenn Paulus schreibt: „Das Leid, das wir gegenwärtig erleben, steht in keinem Verhältnis zu der Herrlichkeit, die uns erwartet“ – muss das nicht geradezu zynisch klingen angesichts des unermesslichen Leids, von dem wir umgeben sind? Vielleicht wäre das so. Wenn nicht der, der Quelle unserer Hoffnung auf einen

menschenfreundlichen Gott ist, noch einen anderen Satz gesagt hätte. Wir haben ihn vorhin schon einmal gehört. Im Lukasevangelium sagt Jesus: „Siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.“

Das ist ja das Spannungsfeld der Bibel und des Glaubens: Das Reich Gottes ist *noch nicht* da, aber es ist *schon* da – mitten unter uns. Das ist der zweite Gedanke zur Geduldigkeit im Glauben. Wir können uns die Wartezeit auf Gottes Reich verkürzen, wenn wir selber daran mitbauen. Überall da, wo Menschen sich vom Geist Gottes bewegen lassen, den Vorschuss, den sie erhalten haben, in Menschenfreundlichkeit investieren, in Schöpfungsfreundlichkeit, überall da wächst das Reich Gottes.

Geduldigkeit im Glauben, so verstanden, bedeutet also auch, die Gegenwart, mag sie noch so finster sein, nicht dem Destruktiven zu überlassen. Im Vertrauen darauf, dass am Ende aller Zeiten Gottes Gerechtigkeit und Herrlichkeit steht, versuchen wir ihr schon jetzt Bahn zu brechen. Ob der Versuch gelingt, ist dabei zweitrangig. Sie kennen das berühmte Zitat von Václav Havel bestimmt: „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.“ Achtung vor der Schöpfung, Menschenfreundlichkeit, Mitgefühl, Hilfsbereitschaft haben immer Sinn.

Am vergangenen Mittwochabend sind 3000 Menschen schweigend durch teils strömenden Regen vom Vorplatz des Kölner Doms zur Synagoge in der Roonstraße gezogen. Es war der Vorabend des Jahrestages der Reichspogromnacht 1938. Der Schweigegang war den Terroropfern von damals und von heute gewidmet. Am

Ende, gegen 20 Uhr, schallte ein gesungenes jüdisches Gebet über die Roonstraße, während Fotos der 240 in den Gazastreifen Entführten an die Fassade der Synagoge projiziert wurden. Ein überfälliger Moment der spürbaren Solidarität mit den Jüdinnen und Juden in Deutschland und in Israel. Wird er Bestand haben gegen den immer unverhohlener um sich greifenden Antisemitismus? Ich weiß es nicht, aber ich hoffe darauf.

„Eine Hoffnung, die wir schon erfüllt sehen, ist keine Hoffnung mehr“, schreibt Paulus. Was heißt dieser Satz für Emily? Hoffen wir mit dem Vater auf ihren Tod? Oder hoffen wir, dass die unverhofften Nachrichten von Verhandlungen über Geiselfreilassungen auch sie betreffen?

Ich jedenfalls hoffe auf Gottes Gerechtigkeit, der sich eines Tages, den ich nicht kenne, kein Mörder, Entführer und Terrorist entziehen kann. Und ich hoffe, dass Emily in all dem Entsetzen und der ganzen Angst irgendwo ein Funke von Gottes Reich aufleuchtet: eine tröstende Geste, ein schützender Arm, ein freundlicher Blick. Ein Funke, der sie, sollte sie dieses Grauen überleben, hoffentlich trägt durch ein verwundetes Leben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsre Vernunft, halte unsern Verstand wach und unsre Hoffnung groß und stärke unsre Liebe. Amen.

*(Ekkehard Rüger)*